Czechen, denen man doch große Gleichgiltigkeit in maritimen Fragen zutrauen sollte, waren geradezu außer sich über die „Anmaßung und Rücksichtslosigkeit, mit welcher Deutschland seine auswärtigen Interessen zur Geltung bringt". Im Grunde ist ja diese Empfindlichkeit begreiflich, — man fürchtet eine derartige Exemplification. Alles, was die Deutschen und Deutschland seit 1871 geleistet, vor allen Dingen die Friedensgarantien, die seine Politik geschaffen hat, haben weder beim Czechen, noch beim Ungarn, noch beim Franzosen ein entgegenkommendes Verständniß gefunden, ja man scheute sich bekanntlich nicht, dem Hasse gegen das deutsche Wesen in rücksichtslosester Weise die Zügel schießen zu lassen. Da wird man plötzlich gewahr, daß Deutschland, wo es seine Interessen gilt, nicht zögert, ohne weitere langathmige Präliminarien in die politische Action in nachhaltigster, kräftigster Weise einzutreten! Das giebt zu denken, man raisonnirt, aber man wird respectvoll. Unsere theuren Bundesgenossen im Südosten müssen sich nothwendigerweise sagen, daß ein Staat, welcher bereit ist, sich der relativ geringen deutschen Handelsinteressen in Südwest-Afrika in so durchgreifender Weise anzunehmen, wie dies geschehen ist, auf die Dauer nicht unempfindlich sein kann, wenn das Deutschthum unmittelbar vor seinen Thoren todtgeschlagen wird, wenn es in Ungarn wegen der Vertheidigung und Erhaltung seiner Tradition geistig geknebelt und materiell zu Grunde gerichtet wird. Jener von maßgebender Seite herrührende Ausspruch: „Wenn Frankreich unsere colonialen und handelspolitischen Interessen in West-Afrika zu schädigen die Kühnheit haben sollte, so würden wir mit einem Ausfalle aus Metz antworten," hat für die czechischen und magyarischen Heißsporne einen so unangenehmen Beigeschmack und enthält einen so handgreiflichen Wink mit dem Zaunpfahl, daß uns die durch ihn in Prag und Pest hervorgerufene Aufregung sehr naturgemäß erscheint. Das uns und dem Deutschthum feindlich gesinnte Rußland hat für solche Winke ein ungleich feineres Verständniß, als man bei uns allgemein annimmt. Der magyarische und czechische Chauvinismus wird in Sorge tragen, daß ähnliche Winke auch einmal ihren directen Weg nach Prag und Pest finden. Die Zeitverhältnisse mögen dies jetzt inopportun erscheinen lassen. Daß jeder Deutsche aber mit innerem Grimme dem Vernichtungskampfe zusieht, welcher in Oesterreich-Ungarn gegen das Deutschthum ausgebrochen ist und seitens der Regierungen nicht nur unterstützt, sondern sogar organisirt wird, das verstehen zu wollen, dafür muß eine geradezu blödsinnige Gleichgiltigkeit zutrauen. Was man aber dem geringsten Deutschen nicht zutrauen darf, das wird man wohl auch nicht demjenigen zumuthen, dem wir mehr als jedem Anderen unser erwachtes und neu belebtes Nationalgefühl zu danken haben. Wenn tausendjährige deutsche Culturarbeit in Oesterreich-Ungarn vernichtet wird, so sollten wir auf die Wahrung der deutschen Interessen mit weniger Aufmerksamkeit bringen, als solches bei den Negern in West-Afrika geschieht? Ist das neue deutsche Reich 1870 gegründet worden, um das Deutschthum außerhalb seiner Grenzen ruhig zu Grunde gehen zu sehen, oder setzt nicht vielmehr jeder Deutsche die Hoffnung auf das Reich, daß es der Hort und Hüter des Deutschthums sei? Glaubt man uns ferner überzeugen zu können, daß ein slavisches oder magyarisches Oesterreich ein besserer Bundesgenosse als ein deutsches Oesterreich sei? Wir haben nur einen treuen Verbündeten in der Welt, und das ist der Deutsche, und damit wird jeder deutsche Staatsmann auf die Dauer rechnen müssen und können. Die ausländischen Deutschen zu unterstützen, ist daher eine Forderung nicht nur der specifischen Machtpolitik, sondern der deutschen Culturpolitik. Wo die deutsche Cultur vernichtet wird, da wird unser zuverlässigster Verbündeter vernichtet! Und deshalb werden über kurz oder lang die in ihrer Existenz bedrohten ausländischen Deutschen in der einen oder anderen Weise unterstützt werden müssen. Auf weitere gegen dieselbe gerichtete rigorose und provocirende Maßregeln wird es weder eines Ausfalles aus Metz noch der Mobilisirung einer einzigen Kanone bedürfen. Um die Anwendung anderer Gegenmittel wird man nicht verlegen sein. Oder sollen wir warten, bis die Freundschaft unserer Bundesgenossen auf die Probe gestellt wird, der Bundesgenossen, deren Herzensneigungen wir während der Jahre 1870/71 genugsam kennen gelernt haben und die heute noch der Ansicht huldigen, daß „Frankreichs Siege ihre Siege" sind. Ueber die deutsche Colonialpolitik wird man in Deutschland die Aufgaben der deutschen Culturpolitik nicht vergessen!

Ein Moment ist es, welches möglicherweise in nicht ferner Zeit Deutschland zur Intervention zwingen dürfte. Die dem Deutschthum feindliche Agitation ist nicht nur an unseren Grenzen bedenklich und bedrohlich angeschwollen, sondern sie greift bereits über dieselben herüber. Die polnischen und czechischen Arbeiter wandern nicht nur in den Grenzdistricten, sondern auch dem Innern Deutschlands ein. Längs der Grenze unterhalten sie ihre Verbindungen mit den heimathlichen Comités. In mehreren Grenzstädten — unter anderen kürzlich in Zittau — haben sie Vereine gebildet. Im Norden die Dänen, im Westen die Franzosen, im Süden die Czechen, im Osten die Polen und ihre geradezu mörderische Agitation gegen die Deutschen und das Deutschthum! Und dazu soll das deutsche Vaterland schweigen?!

Verein für Socialpolitik.

* Die dieser Tage stattgefundenen Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik, welche unter dem Vorsitze von Professor Dr. Nasse in Bonn stattfanden, haben nicht ganz Klarheit in den Fragen gebracht, welche zumeist besprochen wurden. Die erste Frage, über welche Professor Conrad referirte und der badische Ministerialrath Buchenberger correferirte, betraf: „Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung zur Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes, im Anschluß an die Ergebnisse der Untersuchungen über die bäuerlichen Zustände".

Professor Conrad geht davon aus, daß die sämmtlichen bisher vorgenommenen Enqueten über die Lage des bäuerlichen Grundbesitzes entweder lückenhaft oder einseitig pessimistisch vorgenommen worden sind, so daß auch die Ergebnisse jener Enqueten sehr vorsichtig betrachtet werden müssen. Das gelte sowohl von der Erhebung in Preußen wie von der in Baden. So sei z. B. überall sehr eingehend geschildert die Lage infolge des Stillstandes oder des Sinkens der Getreidepreise; aber was nicht geschildert sei, das sei die Folge des Steigens der Viehpreise und auch der Bedürfnisse des bäuerlichen Standes. Ferner habe man überall nachdrücklich hervorgehoben das Sinken der Holzpreise, nämlich da, wo es sich um den Verkauf von Holz seitens der Waldbesitzer handle; aber verschwiegen habe man die Vortheile Derer, welche Holz hätten kaufen müssen. Professor Conrad ist weit davon entfernt, eine Parteilichkeit bei der Vornahme solcher Erhebungen vorauszusetzen, er erklärt, daß die von ihm hervorgehobenen Mängel einer jeden Enquete anhaften und naturgemäß anhaften müssen, gleichviel über welche Wirthschaftsgebiete man sie veranstaltet, denn diejenigen, deren Lage untersucht werden soll, haben ein natürliches Bestreben, diese Lage in möglichst dunklen Farben zu schildern. Statt einer Enquete empfiehlt Conrad eine vorsichtig vorzunehmende Statistik. Bezüglich der gegenwärtigen Lage der deutschen Landwirthschaft ist Conrad der Meinung, daß sie eine äußerst schwierige geworden sei. Das beweisen die zahlreichen Subhastationen, überhaupt der häufige Besitzwechsel. Aber, fügt Conrad hinzu, diese schwierige Lage ist eher eine vorübergehende Krisis als ein dauernder Nothstand und Rückgang. Es handelt sich nach ihm nicht um eine innere Gefahr und es ist deshalb sehr gefährlich, dem Bauernstande die Ueberzeugung beizubringen, nur der Staat könne ihm helfen. Damit will Conrad sich nicht auf den einseitigen Standpunct des „Laissez faire" stellen; aber selbst wenn man zugestehen wollte, daß der Staat helfen müsse, so werde man bald einsehen, daß er nicht viel helfen könne. Uebrigens läßt sich auch durch eigene Initiative der Landwirthschaft Manches bessern. Eine sparsamere Aussaat, eine intensivere Art der Wirthschaft, eine Steigerung der Viehwirthschaft speciell werden allein schon einen merklichen Aufschwung herbeiführen. Auch dürfe man nicht den zufälligen Umstand vergessen, daß in den letzten 13 Jahren eigentlich nur zwei gute Roggenernten gewesen sind. Nicht zufällig freilich sei die Belastung mit Abgaben, die allgemeine Steigerung der Ansprüche an die Lebenshaltung und die Zersplitterung des bäuerlichen Besitzes. Die Zahl der wohlarrondirten, spannfähigen Bauerngüter nehme entschieden ab. Allerdings müsse man unterscheiden, in welcher Form der arrondirte Bauernbesitz verschwindet; nicht jede Form ist absolut volkswirthschaftlich zu verwerfen; wenn nur nicht der Bauernbesitz vom Großgrundbesitz zum Zwecke der Bildung von Latifundien aufgesogen wird; das letztere ist entschieden schädlich. Ebenso schädlich freilich auch die Zerschlagung der kleinen und mittleren Besitze, wiewohl, rein politisch betrachtet, die Vermehrung der Zahl der Grundbesitzer als ein Damm gegen die Zunahme der Socialdemokratie zu betrachten ist. Was die Mittel zur positiven Besserung der Lage des Bauernstandes anlangt, so empfiehlt Conrad die Verbindung der Landwirthschaft mit der Industrie, namentlich die Heranziehung der Hausindustrie. An eine künstliche Besserung durch Schutzzölle glaubt Conrad nicht. Eine bedeutende Steigerung der Getreidezölle werde die Industrie in einer Weise beeinträchtigen, daß sich bald ein Sturm dagegen erheben würde. Getreidezölle empfiehlt Conrad nur als Retorsionszölle gegen die amerikanische Landwirthschaft, aber auch die nur, wenn Deutschland, Frankreich, Oesterreich und womöglich England sich über eine entsprechende Maßregel vereinigen. Da aber die Aussicht auf das Zustandekommen einer solchen Vereinigung sehr gering sei, so müsse man auf andere Mittel denken und da sei zunächst die Association des Bauernstandes und die Organisation des Absatzes. Bei uns sei der Bauer, im Gegensatz zu dem amerikanischen Farmer, fast ausschließlich auf den Absatz durch Vermittler angewiesen, welche gar kein Interesse haben, dem Producenten praktischen Rath zu ertheilen. Es fehlt bei uns an genügenden Marktplätzen und Getreide-Markthallen, durch welche auch dem Bauern beigebracht wird, was er vorzugsweise zu produciren habe. Sodann wendet sich Conrad gegen das Erbrecht und seine Anwendung auf die bäuerliche Eintheilung. Immer mehr befestige sich die Ueberzeugung, daß das Erbrecht für den Grundbesitz ein anderes sein muß als für das mobile Capital. Die Landwirthschaft könne nur dann mit Freudigkeit betrieben werden, wenn bei dem geringen Augenblickserfolge wenigstens die Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß die eigenen Söhne da ernten werden, wo die Väter gesäet haben. Die Testirfreiheit habe sich in den Ländern, wo sie bestehe (z. B. in England), keineswegs segensreich erwiesen für die Zusammenhaltung der Familie. Bei uns werde sie mit großer Gefahr verbunden sein, weil sie in ihrem Gefolge die Latifundien-Wirthschaft haben werde. Conrad spricht sich deshalb aus für eine gesetzliche Festsetzung des Anerbenrechts für den Grundbesitz in dem neuen deutschen Civilgesetzbuch. Die Forderungen der Miterben an den Anerben müssen unkündbar und zu einem niedrigeren Zinsfuß als dem landesüblichen (also etwa 3—3½ Procent) eingetragen werden. Wie ist ferner der „Güterschlächterei" mit Erfolg entgegenzutreten? Durch Zustimmung der Verwaltungsbehörden zur Gütertheilung in den ersten fünf Jahren nach dem Verkauf; höhere Besteuerung solches Grundbesitzes, der sich nicht in den Händen von Landwirthen, sondern von Gewerbetreibenden befindet. Die zunehmende Verschuldung infolge der Steuerverhältnisse müsse gemindert werden durch größere Sparsamkeit seitens der Commune wie des Staates. Man dürfe nicht beim Bau von Schulen u. dergl. ohne Rücksicht auf die Lage der betreffenden Landschaft einem Luxus huldigen, der nicht absolut nothwendig sei. Ferner solle man ⅓ der Grundsteuer als ablösbare Grundlast erklären. Bezüglich der eigentlichen Verschuldung des Bauern (durch Hypotheken- und Hand-Schulden) habe die Statistik festgestellt, daß zum Pessimismus noch keine Veranlassung vorliegt. Jedenfalls sei der Bauernstand nicht höher verschuldet als der größere Grundbesitz, und die Zahl der Bauerngüter, welche ganz unverschuldet sind, sei in Deutschland doch größer als man vor der Statistik geglaubt. Auch dürfe man nicht übersehen, daß vielfach Hypothekenschulden zu Meliorationszwecken aufgenommen werden, also nicht so bedenklich seien, vielmehr häufig eine Werthvermehrung des Grundbesitzes bezeichnen. Eine andere Frage sei, wie die Hypotheken beschafft werden, und hier empfiehlt Conrad die Organisation des landwirthschaftlichen Genossenschaftsverbandes. Das absolute Verbot der hypothekarischen Verschuldung hält Conrad für unmöglich, ebensowenig die Uebernahme derselben durch den Staat gegen pfandbriefliche Unterlage, denn das heiße nur, den Wucherern ihre Beute sichern. Daneben müsse eine besondere große Landes-Creditanstalt für den Grundbesitz gebildet werden, welche durch Gründung recht zahlreicher kleiner localer Creditanstalten den Bedürfnissen des Bauernstandes Befriedigung schaffe.

Der Correferent Ministerialrath Buchenberger war im Allgemeinen mit dem Vorredner einverstanden, nur legte er ein großes Gewicht auf die Zustände in Südwestdeutschland. An die Verhandlungen knüpfte sich eine lebhafte Debatte, welche der Vorsitzende dahin resumirte: Die beiden Referate hätten zum Theil ihre große Bedeutung dadurch, daß sie einmal sich bemühten, gewisse pessimistische Anschauungen von einem Verfall der bäuerlichen Wirthschaft zurückzuweisen, der ein unvermeidlicher sein solle, weil er in den Institutionen unseres Landes wurzle; daß sie ferner darauf hinwiesen, die hauptsächliche Hilfe sei doch von der Entwickelung des Bauernstandes selbst zu erwarten, von dem Fortschritte desselben in intellectueller und moralischer Beziehung. Einstimmigkeit habe geherrscht über die Nothwendigkeit von Maßregeln zur Erhaltung und Befestigung des bäuerlichen Anerbenrechts da, wo dasselbe dem Rechtsbewußtsein der bäuerlichen Bevölkerung noch entspreche. Es sei hervorgehoben worden, daß es Gegenden gebe, in denen eine gleiche Erbtheilung aus wirthschaftlichen Gründen oder in Folge des Rechtsgefühls der Bevölkerung unvermeidlich sei, und nicht wieder beseitigt werden könne; aber für diejenigen Gegenden, in denen das Anerbenrecht noch thatsächlich unter mannigfachen Modificationen bestehe, wünsche man zu verhindern, daß nicht die Gesetzgebung allmälig diese Sitten und Gewohnheiten des Volkes zerstöre, nicht allmälig das Rechtsbewußtsein der Bevölkerung ändere. Das Mittel, welches gleichfalls allgemeine Zustimmung gefunden, sei das in einigen deutschen Provinzen eingeführte Höferecht. Man habe von verschiedenen Seiten darüber gesprochen, wie man dies Höferecht dem Bauernstande annehmbar machen könne. Unter Anderem sei vom Referenten vorgeschlagen worden, daß es vielleicht zweckmäßig sein dürfte, den eingetragenen Höfen eine gewisse Ermäßigung in der Grundsteuer zu bewilligen. Dagegen hätten sich alle Redner, mit Ausnahme des ersten Referenten, gegen eine allgemeine Aenderung des Intestaterbrechts für sämmtliche ländliche Grundstücke in Deutschland, die etwa der Civilgesetzgebung vorzubehalten wäre, ausgesprochen. Auf der andern Seite aber habe nach Berichtigung einiger Mißverständnisse der Gedanke überwiegende Zustimmung gefunden, daß bei der Erbtheilung der Grundstücke nicht der Verkaufswerth maßgebend sein solle, sondern der Ertragswerth und die Erbquoten, seien sie nun Renten oder Capitalabfindung, gleich oder verschieden, unter Zugrundelegung des Ertragswerthes des Grundstücks bemessen werden sollen. In Bezug auf die Steuergesetzgebung sei hervorgehoben worden, wie die Steuerverfassung der meisten deutschen Staaten den Grundbesitzer, speciell den Bauernstand prägravire; vor Allem sei dies bei der Communalbesteuerung der Fall. Ueber die Stellung der Staatsgrundsteuer seien die Ansichten auseinandergegangen; aber daß diese, namentlich in vielen Theilen Preußens, zu Grunde gelegt werde bei Vertheilung der Communallasten, wie Schul-, Armenlasten u. dergl., sei mit Recht als eine Unbilligkeit bezeichnet worden, die um so härter empfunden werde, als die Schulden bei der Grundsteuer nicht berücksichtigt würden, und die Communallasten in der letzten Zeit vielleicht übermäßig gewachsen seien. Auch in Bezug auf Getreidezölle gingen die Ansichten weit auseinander; indeß habe sie kein einziger Redner empfohlen als Mittel, den Bauernstand speciell zu erhalten gegenüber dem Zusammenkaufen durch den Großgrundbesitz oder gegenüber der Zersplitterung durch Theilung rc. Völlige Einstimmigkeit habe geherrscht, daß für den größten Theil von Deutschland die wesentlichste Bedingung einer besseren Gestaltung der bäuerlichen Wirthschaften eine Consolidation der zersplitterten Grundstücke oder wenigstens eine bessere Flurregulirung sei. Gegenüber dem außerordentlichen Widerstand, den z. B. in seiner eigenen Heimath beim Bauernstand, bei vielen Juristen die Consolidation noch finde, habe es eine Bedeutung, zu constatiren, daß alle Redner die zersplitterte Lage der Grundstücke in derselben Feldmark, ihre unordentliche Gestalt, mangelnde Zugänglichkeit als ein unerträgliches Hinderniß der Wirthschaft bezeichnet hätten. Was die Creditfrage angehe, so sei ziemlich einstimmig der Wunsch nach Creditorganisation geäußert worden, welche die Vortheile des niedrigen Zinsfußes und der auf lange Zeit gewährten Unkündbarkeit der Capitalien, wie sie die landwirthschaftlichen Creditvereine und großen Creditanstalten den großen Gütern zuführen, auch für den mittleren und kleineren Bauernstand schaffe. Vor Allem habe man als wünschenswerth localisirte Darlehnskassen bezeichnet, unter Selbstverwaltung der ländlichen Bevölkerung, die auch den Personalcredit in die Hand nehmen, den kleinen Bauer erziehen zu einem verständigen Gebrauch des Credits, die zu gleicher Zeit auch im Stande sind, die wirkliche Verwendung der bewilligten Capitalien zu überwachen. Durch solche Cassen werde dem Wucher und der schlechten Creditwirthschaft der Bauern gesteuert. Mehrere Redner hätten die Anlehnung dieser Anstalten an einen größeren Verband oder eine Landescreditcasse empfohlen. Die Verdienste Raiffeisens in dieser Beziehung seien hoch anerkannt. Ferner seien erwähnt worden Maßregeln zur Steuerung des gewerbsmäßigen Wuchers; Veränderungen im System der Zwangsvollstreckung durch Einführung des Deckungsystems, um die Ueberlassung der Grundstücke zum Behufe des billigen Kaufs zu verhindern; die Behandlung der Personen, welche gewerbsmäßig Darlehen an Grundbesitzer geben, gleich gewerbsmäßigen Pfandleihern. Endlich sei noch der Wunsch ausgesprochen worden nach Organisation zum besseren Einkauf und Verkauf, sei es in Consum- und Verkaufsvereinen, sei es, wie einige Redner meinen, in der Form, daß die Gemeinden diese Organisationen in die Hand nehmen.

Vermischtes.

— Baden-Baden, 8. October. Der Kaiser besuchte heute Nachmittag das Armee-Rennen in Iffezheim. Se. Majestät fuhr in einem offenen Vierspänner mit der Großherzogin von Baden; in einem zweiten Vierspänner folgten der Großherzog und der Erbgroßherzog von Baden, sowie die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und der Großfürst Sergius von Rußland. Se. Majestät wurde sowohl bei seinem Erscheinen auf der Rennbahn wie bei der Rückfahrt von der zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung mit enthusiastischen Zurufen begrüßt.

— Apolda, 8. October. Die amtliche Einführung des für den II. Verwaltungsbezirk ernannten Director Herrn Born fand gestern im Zeichensaale der neuen Bürgerschule, im Beisein der Beamten der Bezirksdirection, des Bezirksausschusses und der Gemeindevorstände des Verwaltungsbezirks durch den Geheimrath Freiherrn Dr. von Groß statt. Der Letztere gedachte in seiner Einführungsrede zunächst des in den Ruhestand getretenen Bezirksdirectors Geheimen Regierungsrathes Bock mit warmen Worten und legte dann dem neu ernannten Director in längerer Rede die ihm obliegenden Pflichten und die ihn jetzt treffende größere Verantwortung ans Herz, worauf die Verpflichtung mittelst Handschlags erfolgte.

— Einige Grundbedingungen für gute Tagesbeleuchtung in den Schulen sind neuerdings von Foerster in der „Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege" näher erörtert worden. Es genügt nicht, daß, wie man meist annimmt, die Bodenfläche eines Zimmers zu der Fensterfläche in einem ganz bestimmten Verhältniß (1 : 5) stehe, um ausreichende Beleuchtung zu bieten. Vielmehr kommt es, mit Berücksichtigung gegenüberstehender Gebäude, auf den Einfalls-Winkel des directen Himmelslichtes für jede Stelle des Zimmers, auf der geschrieben werden soll, an. Der Oeffnungswinkel, d. h. die Linie vom Pult-Puncte zum oberen Fensterrand einerseits, zur oberen Kante eines gegenüberliegenden Hauses andererseits, darf nicht unter 5° sinken. Ferner darf die Tiefe des Zimmers nicht mehr betragen als das Doppelte der Entfernung zwischen Pultfläche und oberem Fensterrahmen. Die Fenster der Schulclassen sollen bei Neubauten vorwiegend nur nach Norden (wenig nach Osten, etwas mehr nach Westen, wenn nöthig, abweichend) gerichtet sein, da alle bisherigen Schutzmittel gegen Licht- und Wärmestrahlen entweder ungenügend sind oder das Zimmer zu stark verdunkeln. Leider ist, wie man zugeben muß, bei vielen älteren und manchen modernen Schulgebäuden auf diese Beleuchtungs-Verhältnisse sehr wenig geachtet worden. Ungenügendes oder blendendes Licht und störende Reflexe mögen gewiß, da bestimmte Kinder ihnen regelmäßig ausgesetzt sind, für deren Augen nachtheilig werden.

— Berlin, 8. October. Ueber das neue zahnärztliche Institut an der Universität Berlin schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

Aus der Gesammtheit der wissenschaftlichen und praktischen Medicin hob sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auch die Zahnheilkunde als eine selbstständige Disciplin hervor. Wenngleich zahnärztliche Operationen, wie hauptsächlich die Extraction erkrankter Zähne, noch lange Zeit später von Aerzten und zwar besonders von solchen Aerzten, die sich mit Chirurgie beschäftigten, ausgeführt wurden, so bildeten sich daneben die Methoden der Conservirung erkrankter Zähne durch die Füllung, sowie des künstlichen Ersatzes verloren gegangener Zähne aus, welche wegen der für diese Hülfsleistungen erforderlichen besonderen Kenntnisse und Geschicklichkeiten nicht mehr einfach Sache der Aerzte bleiben konnten. So entstand neben den Aerzten die besondere Berufsclasse der Zahnärzte, deren wissenschaftliche Ausbildung zwar der der Aerzte nicht gleichkam, die jedoch durch die auf ihrem Specialgebiet erworbenen größeren Fertigkeiten in vielen Fällen befähigt waren, helfend einzugreifen, in denen es die Aerzte nicht vermochten. Die Uebertragung dieser Geschicklichkeit pflanzte sich von dem Meister durch private Unterweisung auf den Schüler fort. Der Staat knüpfte die Ausfertigung einer zahnärztlichen Approbation an die Ablegung eines Examens, aber man dachte noch nicht daran, öffentliche Anstalten für den zahnärztlichen Unterricht einzurichten.

Einen wesentlichen Aufschwung erhielt die Zahnheilkunde von den Vereinigten Staaten Nordamerikas aus. Zu der hohen Begabung für feine Mechanik, welche ein charakteristischer Zug des Nordamerikaners ist, gesellte sich hier die höchste Werthschätzung einer gut erhaltenen Bezahnung von Seiten des Publicums, und aus der gegenseitigen Einwirkung dieser Factoren erwuchs eine Zahnheilkunde, welche nach kurzer Zeit diejenige weit überragte, die sich inzwischen in Europa gebildet hatte. Dabei war es von besonderer Wichtigkeit, daß auf dem Boden der Vereinigten Staaten Hochschulen für Zahnheilkunde entstanden, welche die Uebertragung des Erworbenen vom Lehrer auf die Schüler, sowie die Fortbildung der ganzen Disciplin wesentlich erleichterten. Das erste derartige Dental-College wurde im Jahre 1839 in Baltimore gegründet, und dieses Vorgehen fand so viel Anklang, daß sich die Zahl dieser Anstalten beständig vergrößerte, so daß jetzt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Canada nicht weniger als 19 Dental-Colleges bestehen. Die erste Nachbildung, welche diese Einrichtung in Europa fand, war die Gründung des Dental-Hospitals in London im Jahre 1859, welches sich aus bescheidenen Anfängen allmälig zu einem stattlichen Institut entwickelt hat. Auf dem Continent von Europa hat man dagegen erst in den letzten Jahren der zahnärztlichen Disciplin größere Aufmerksamkeit zugewandt und geeignete Lehreinrichtungen für dieselbe geschaffen. Im Jahre 1881 fügte die Regierung des Cantons Genf der dortigen neu errichteten Universität ein besonderes Institut für Zahnheilkunde hinzu, und ferner darauf bildete sich in Paris ein Comité von Privaten, welches die Ecole dentaire gründete, neben welcher inzwischen noch ein Institut odontologique entstanden ist. — In Deutschland war bisher für den Unterricht in der Zahnheilkunde nur wenig gesorgt. An einzelnen Universitäten bestanden zwar private, von Seiten des Staates subventionirte Unternehmungen, die dem Unterricht in diesem Fache dienten, jedoch war es auf diesem Wege nicht möglich, mit den großen amerikanischen Dental-Colleges in erfolgreiche Concurrenz zu treten; und so wanderte denn Jahr für Jahr eine erhebliche Anzahl Deutscher nach Amerika, um dort diejenige Ausbildung zu finden, für welche es in der Heimath an ausreichender Gelegenheit fehlte. Um in dieser Beziehung eine durchgreifende Abhilfe zu schaffen, hat sich die Regierung entschlossen, an der Universität Berlin ein Institut für Zahnheilkunde in größerem Maßstabe einzurichten, welches mit Beginn des bevorstehenden Wintersemesters, also zum 15. October dieses Jahres in Thätigkeit treten soll. Dasselbe ist in dem Hause Dorotheenstraße Nr. 40 eingerichtet. Die Thätigkeit in dem Institut wird sich erstrecken auf die Chirurgie der Mundhöhle mit Einschluß der Extraction der Zähne, sowohl in der Narkose wie ohne dieselbe, und die operative Zahnheilkunde, welche in der Conservirung der erkrankten Zähne durch die Füllung ihre hauptsächlichste Bethätigung findet. Die erstgenannte Function, sowie die Direction des ganzen Instituts liegt in den Händen des außerordentlichen Professors Dr. Busch, die zweitgenannte Function ist dem Herrn practischen Arzt und Zahnarzt Dr. Parich und Herrn Dr. W. Miller übertragen. Die mechanische Zahnheilkunde, welche den Zahnersatz, das Richten der Zähne rc. umfaßt, wird von Herrn Zahnarzt Sauer gelehrt. Da jedoch in den Räumen des Instituts einstweilen hierfür noch kein Platz ist, so wird dieser Unterricht in einem Laboratorium stattfinden, welches Herr Sauer in seinem Hause, Schiffbauerdamm 38, eingerichtet hat.

Auf diese Weise finden die drei Theile, aus denen die praktische Zahnheilkunde besteht, volle Berücksichtigung. Es wird dadurch ermöglicht werden, daß die Studirenden der Zahnheilkunde von jetzt an in Deutschland eine ebenso sorgfältige Ausbildung erhalten, als diejenige war, welche sie sich bisher erst nach einer weiten Reise über das Meer erwerben konnten. Für die theoretische Ausbildung ist durch die in dem Institut gelesenen Collegien sowie durch die Vorlesungen an der Universität in reicher Weise gesorgt.

Als ein besonders günstiges Zeichen begrüßen wir es, daß auch die königlich sächsische Regierung in neuester Zeit der Lehrthätigkeit in der Zahnheilkunde ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat und gleichfalls zum Beginn des bevorstehenden Wintersemesters ein Institut für Zahnheilkunde an der Universität Leipzig eröffnet. Indem wir beiden Instituten eine gedeihliche Entwickelung wünschen, hoffen wir, daß dieselben wesentlich dazu beitragen werden, das Studium der Zahnheilkunde in Deutschland zu fördern und uns auch in diesem Zweige der Heilkunde von ausländischen Unterrichtsanstalten unabhängig zu machen.

— Die Firma Siemens & Halske hat den Bau einer elektrischen Bahn zwischen Nürnberg und Fürth übernommen.

— Von einem seltenen Fall der Scharlach-Uebertragung berichtet Dr. Ahmann zu Wohlau im medicinisch-chirurgischen Centralblatt. Eine Officiersfamilie in Danzig erhielt von Verwandten einen Brief mit der Benachrichtigung über das Befinden eines an Scharlach erkrankten Familiengliedes. Das Couvert dieses Briefes erhielt das jüngste Kind zufällig zum Spielen; nach 6—7 Tagen erkrankte es an Scharlach, obgleich seit 6 Monaten in dem betr. Ort kein Scharlachfall vorgekommen und kein Hausgenosse mit Scharlachkranken im Verkehr gewesen war.

— Während im Hofburgtheater zu Wien die Rollen in dem vieractigen Stück Turgenjew's „Natalie" ausgetheilt werden, wird das Berliner Publicum bereits in der allernächsten Zeit den russischen Dichter als Dramatiker kennen lernen. Ein gleichfalls völlig unbekanntes einactiges Lustspiel desselben: „Die Provinzialin", hat einen glücklichen Uebersetzer und Bearbeiter ebenfalls wie jene „Natalie" in Eugen Zabel gefunden und soll in diesen Tagen mit Frau Franziska Ellmenreich in der Titelrolle im Belle-Alliance-Theater die Feuerprobe bestehen.

— Hermannstadt, 6. October. Ueber die Jagden des Kronprinzen Rudolf meldet das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt" aus Görgeny-Szent-Imre, 3. Octbr.: Der erste Trieb fand heute in Tyrio statt, wobei auf sehr kurze Distanz bei freier Aussicht vom Baron Theodor Bornemisza ein starker Bär verfehlt wurde. Der zweite Trieb, der erst gegen 12 Uhr Mittags begonnen wurde und im oberen Tyrio stattfand, brachte nach kurzer Zeit dem Kronprinzen einen mächtigen Bären vor den Schuß, der Kronprinz legte auf bedeutende Distanz mit seinem einläufigen Stutzen an und in der nächsten Secunde stürzte das Thier, ins Rückgrat getroffen, kopfüber den Abhang hinab. Es herrschte großer Jubel über das glückliche Jagdergebniß. Der Bär wurde sofort nach dem Schloßhofe geschafft, wo er auf der Waage ein Gewicht von 185 Kilogramm aufwies. Im Parke fand sodann unter Hornsignalen die „Strecke" statt. Die Treiber erschienen mit zahlreichen Fackeln, ebenso die Jagdgesellschaft, die an dem Diner theilgenommen hatte. Das Kronprinzenpaar kam in den Park hinunter, um den daselbst auf grünen Zweigen aufgebahrten Bären zu besichtigen, welchen die Fackelträger, Jäger, Treiber und Heiducken mit ihren Jagdhunden umringten. Der Kronprinz erschien in leichtem Salonanzuge mit einem Jägerhute, die Kronprinzessin in einem braunen Mantelett mit einem weißen Spitzentuche auf dem Kopfe. Die Hofdame Gräfin Palffy trat zum Primas der Musikcapelle und hieß ihn ungarische Volkslieder, den Donau-Walzer und den „Boccaccio-Marsch" vortragen. Die Kronprinzessin wandte sich später selbst an Salamon und bezeichnete ihm die ungarischen Volkslieder, die sie vorgetragen zu haben wünsche. Um halb 9 Uhr zog sich das Kronprinzenpaar unter Eljen- und Setreaken-Rufen in seine Gemächer zurück.

— Eine große Versammlung von Steuerzahlern und Grundeigenthümern in Manchester, die vom Mayor der Stadt einberufen war, beantragte bei dem Gemeinderath, eine Summe von 18,000 Pfd. (360,000 ℳ) zu bewilligen, um das Canalproject (Liverpool-Manchester) in der kommenden Session im Parlament zu fördern.

— Ueber die Verpflegung an Bord der englischen transatlantischen Dampfer wird stark geklagt. Ein weitgereister Correspondent citirt den Ausspruch eines Franzosen, welcher den Ruf der Glocke zum Essen mit dem Seufzer begrüßte: „Alle Mann unter Deck zur Bestrafung!"

— St. Petersburg, 3. October. Ueber die Trockenlegung der Sümpfe in dem sogenannten Polessje-Gebiet, zwischen den Strömen Dnjepr, Pripet, Beresina und Ptitschja, bringen die „St. Petersburgskija Wedomosti" folgende Daten: Die Arbeiten begannen im Jahre 1874. Bis zum Ende des verflossenen Jahres war ein Canalsystem von 1695 Werst Länge hergestellt und mit Hilfe dessen ein Flächenraum von 1,141,000 Dessjatinen trockengelegt, und zwar: Sumpfboden in einer Ausdehnung von 200,000 Dessjatinen, der früher gar nicht betreten werden konnte, ist in Wiesen umgewandelt; ein sumpfiger Flächenraum von 280,000 Dessjatinen Wald, der von Sumpfarmen durchschnitten wurde, ist trockengelegt, wobei die Sumpfarme in einigermaßen flößbare Canäle verwandelt sind; ein Wald von etwa 170,000 Dessjatinen, der bisher nicht ausgenutzt werden konnte, ist durch Anlage von Canälen dem Verkehr zugänglich gemacht; etwa 740,000 Dessjatinen Land und Wiesen sind drainirt worden. Die Ausführung aller dieser Arbeiten erfordert 265,000 Rubel jährlich.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Herausgegeben vom Landes-Obstbau-Verein.

Gartenbau-Kalender für October.

(Nachdruck verboten.)

Säen kann man außer Spinat, Radinchen, Kerbelrüben noch Petersilie in gut gedüngtes Land, breitwürfig oder in Rinnen, und wird sie dann zeitig im Frühjahr schneiden können. (Samen von Kerbelrüben, den Herr v. Carlowitz auf Colmnitz die Güte gehabt hat, zur Verfügung zu stellen, ist unentgeltlich abzugeben, soweit der Vorrath reicht, bei Prof. B. Richter, Freiberg, Untere Lange Gasse 11.) Kleine Knollen von Kerbelrüben können noch gesteckt, am besten gleich in die im Beete gemachten Rinnen hineingeschüttet werden; so werden sie sich bedeutend vergrößern und nur wenige in Samen schießen. Wintersalat kann noch aus dem Saatbeet verpflanzt werden, und zwar auf nicht zu sonnige Beete, da er im Winter nicht viel Sonne verträgt, am schädlichsten ist ihm die Morgensonne. Winterrettige, rothe Rüben, Kürbisse, Kohlrabi sind vor stärkeren Frösten aus der Erde zu nehmen; dagegen halten Möhren, Petersilienwurzeln, Pastinaken die ersten leichten Fröste gut aus und wachsen an wärmeren Tagen noch weiter, weshalb man sich mit dem Herausnehmen dieser Früchte nicht zu sehr zu beeilen braucht. Das Einernten nehme man möglichst bei trockner Witterung vor, weil sich alle Früchte dann besser halten. Bohnen- und Schotenbeete sind abzuräumen und, wie alle leer gewordenen Beete, grob zu stürzen. Stangenbohnen werden, wenn sie der Frost zerstört hat, am besten erst mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, dann die Stangen herausgenommen, die Ranken von unten nach oben abgestreift und die Stangen in Abtheilungen auf einander gelegt, oben und unten zusammengebunden und trocken, oder an einen Baum gelehnt, den Winter über aufbewahrt. Die Erdbeerbeete fahre man fort mit kurzem Dünger zu bedecken oder die einzelnen Stöcke damit zu umgeben; hierzu passenden Pferdedünger sammeln in der Nähe von Städten arme Kinder für ein Billiges; bei feuchtem Boden umstreue man die Stöcke mit Häckerling oder Brechannen, welches beides zwar nicht Düngemittel sind, aber zum Schutze gegen die Kälte dienen und, später mit untergegraben, den Boden auflockern. Gegen Ende des Monats werden die Spargelstengel, wenn sie gelb geworden sind, abgeschnitten, die Beete mit Dünger (am besten Rinddünger) leicht bedeckt, oder Dünger um jeden Stock vorsichtig eingegraben, darauf sind die Beete zu ebenen, aber nicht zu rechen. Bei stärkerer Bedeckung finden Mäuse darunter ihre Schlupfwinkel und suchen die Spargelwurzeln heim. Andere werfen Laub in dünner Lage darauf und begießen das Ganze mit Abortsjauche. Winter-Porrée kann im Freiland stehen bleiben, doch ist es zweckmäßig, um auch bei übler Witterung stets solchen bei der Hand zu haben, einen Theil im Keller aufzubewahren. Die den Gartenfrüchten oft so verderblich werdenden Fahrmäuse werden (besser als durch Phosphor- oder Strychninpillen, die sie oft nicht anrühren) am besten vertilgt durch Möhrenstücke, die man mit arseniger Säure behandelt hat und in die Fahrten so tief legt, daß Katzen nicht dazu kommen. Alle Gartenfrüchte festerer Art sind, wenn man nicht sehr viele hat, bequem und gut im Keller in Sand aufzubewahren; man lasse sich einen Holzrahmen machen, so hoch, als man den Sandhaufen wünscht, und lege in den dadurch abgeschlossenen Raum auf eine Sandschicht die Früchte neben und über einander, die Sorten getrennt, und bedecke sie dann vollständig mit Sand. Man sammle den gereiften Samen von Gemüse und Blumen, reinige ihn und bewahre ihn trocken auf. Blumenzwiebeln kann man noch ins freie Land, ebenso wie in Töpfe legen, nur blühen sie natürlich später, als die im September gelegten; die in das Land eingegrabenen Zwiebeltöpfe sind Ende des Monats aus denselben herauszunehmen und im Keller aufzubewahren; um auch bei etwaigem Frost in den Erdboden kommen zu können, ist es vortheilhaft, die betreffende Stelle mit Laub zu decken; im Keller sind sie dann, ebenso wie die von Anfang an in den Keller gestellten, noch und noch stärker zu gießen, je mehr sich die Keime entwickeln. Wer Hyazinthen auf Gläsern treiben will, kann Ende des Monats damit beginnen; doch lasse man das Wasser nicht die Zwiebeln selbst berühren, da hierdurch die späteren Sorten wenigstens leicht faulen; am besten ist Regenwasser dazu. Die Knöllchen von Anemonen und Ranunkeln sind in Gärten, die wenig von Winterfeuchtigkeit zu leiden haben, im October oder November zu legen, und zwar in guten, reich gedüngten Boden, der etwas schattig liegt,

SLUB
Wir führen Wissen.